Die Erforschung der Frühgeschichte Künzings von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Karl Schmotz

„Quintzen, gewöhnlich Khyntzen, Dorf und Kirche. Dortige Funde, altehrwürdige und sehr alte römische Münzen, goldene, silberne, auch sehr viele eherne Gegenstände bezeugen, daß an dieser Stelle Quintiana, eine Niederlassung der Römer bestanden hat." Mit diesen Worten berichtet Philipp Apian [1] in seiner Landesbeschreibung erstmals über archäologische Funde aus Künzing. Die Lokalisierung Künzings als Ort mit römischer Vergangenheit geht bereits auf Aventinus zurück, der wegen der Ähnlichkeit des Ortsnamens [2] in antiker und mittelalterlicher Form, nämlich Quintanis, Quintiana, Quinzina, Quintzen, Cuncina, Khyntzen, Kintzen und Kinzen keinen Zweifel an der geographischen Zuordnung hatte.

Obwohl also bereits im 16. Jahrhundert aus Künzing Bodenfunde bekannt waren, setzten keine planmäßigen Geländeuntersuchungen ein. Das Verständnis für die römischen Materialien war eben so gut wie nicht entwickelt. Es braucht deshalb nicht zu verwundern, daß im 18. Jahrhundert wieder von vorne begonnen werden mußte. Lorenz Westenrieder [3] versuchte angeblich 1766 [4], offenbar inspiriert durch die Lektüre der Vita Severini, mit Hilfe des damaligen Künzinger Pfarrers mehr in Erfahrung zu bringen. Die von ihm gestellten Fragen und erhaltenen Antworten liegen in gedruckter Form vor:

„Da ich meiner Untersuchung des Orts Künzing nicht abwarten konnte; so erkundigte ich mich bey dem Pfarrer bald darauf schriftlich:

1) Ob gar keine Spur von einer alten Verschanzung, deren Beschaffenheit ich umständig beschrieb, auch nicht von der Stadtmauer mehr anzutreffen sey?

2) Ob nicht der Platz ausfindig zu machen, wo die alte Kirche in der Ebene unweit Künze gestanden sey?

3) Ob nicht Spuren einer alten Heerstrasse vorhanden, deren Eine nach der peutingerischen Karte, wovon ich ebenfalls einen Abriß mitschickte, von Lorch, Lambach und Passau nach Künzen, und eine zwote von Oetting-Haidenburg ebendahin gegangen, obschon an dieser zwoten noch sehr zu zweifeln, weil nach meiner Meinung Jovisuro nicht wohl unter Haidenburg verstanden seyn könne. Ich beschrieb zugleich, wie die römischen Heerstrassen gebauet waren.

4) Möchte er in seinen Münzen nachsehen, ob nicht eine vom Kaiser Nerva mit dem Anfangsbuchstaben Col. Aug. Quint. vorhanden, die mir zu Auflösung eines historischen Zweifels sehr anständig wäre.

5) Ob er nicht gesinnt, die Münzen aus Händen zu geben, die ich der churfürstlichen Akademie schicken wollte, und was er dafür verlange.

Nun folgt die Antwort:

ad 1. Ober der Erde ist nicht die geringste Spur eines römischen Alterthums vorhanden, unter derselben aber, sagen die Bauern, seyen so viele Steine von alten Zeiten her, daß man ein grosses Dorf daraus bauen könnte.

ad 2. bedaure er, ebenfalls nicht dienen zu können. Aus der Beschreibung ersehe er, daß ein Heiliger im Dorf begraben liege, und dies erinnre ihn einer alten Sage, die im Dorf herumgehet, daß man alsdann einen heiligen noch unversehrten Leib ausgraben werde, wann ein gebohrner Kinzinger Pfarrer daselbst seyn wird. Da er nun das Glück nicht hat, zu Kinzing gebohren zu seyn --

ad 3. Weder von ein noch der andern Strasse könne er was antreffen; wissen auch die ältesten Bauern nichts davon.

ad 4. Habe keine Münzen von diesem Kaiser. Seine Vorfahrer mögen wohl dergleichen gehabt haben; denn man hat ihm gesagt, daß allen vorigen Pfarrern welche, und zwar seinem letzten Vorfahrer auf einmal eine Menge gebracht worden, welche ein Bauer in seinem Feld ausgeackert. Wo diese Münzen hingekommen, wisse er nicht. Muthmaßlich werden sie die Erben als Dantes (Spielmünzen) verworfen oder gebraucht haben, weil die meisten von Kupfer, nur sehr selten einige von Silber gefunden werden.

ad 5. Seyen ihm gegen der Bedingniß feil, daß die Akademie es dahin bringe, daß seine Pfarrkirche neu erbauet werde." [5]

Trotz des erneut erwachenden Interesses an Künzing blieben dort im Gegensatz zu anderen bayerischen Römerorten Feldforschungen weiterhin aus. Daß hier die Zeit noch nicht reif war, zeigen die gut 30 Jahre später gemachten Äußerungen von Andreas Buchner und Kaspar Pütter, die trotz angeblicher Nachforschungen vor Ort feststellten, „dass hier nicht die geringste Spur von dem Aufenthalte der Römer übrig geblieben sei" [6]. Dies ist um so verwunderlicher, als die Mulde im Bereich der Kastellgräben an der Ostfront des Lagers bis zur archäologischen Untersuchung und zum anschließenden Kanalbau 1984 noch gut zu erkennen war. Oberirdisch sichtbare Reste von Steinarchitektur konnten wegen des seit der Spätantike betriebenen Steinraubs freilich nicht mehr vorhanden sein.

Die Jahre 1829 bis 1831 brachten für die archäologische Erforschung der römischen Vergangenheit Künzings die ersten greifbaren Ergebnisse. Zu verdanken sind sie dem königlichen Regierungspräsidenten Freiherrn von Mulzer, obwohl er noch 1829 feststellte: „In Künzing, als einem Hauptort innerhalb der Castra Quintana von den Geschichtsforschern bezeichnet, ist jede Spur von römischen Altertümern verschwunden [7]." Mulzer sammelte auch Zeichnungen von ihm wichtig erscheinenden historischen Objekten [8]. Darunter befindet sich auch ein Plan von Künzing, auf dem durch den Vermessungs(?)-Ingenieur Feigele ein gerader Streifen etwa in Nord-Süd-Richtung im Ammerfeld südlich der heutigen Bundesstraße 8 eingetragen ist. Im Bereich dieses Streifens wuchs das Getreide immer schlechter, weshalb er vermutete, daß eine zum Kastell gehörende Grundmauer im Boden stecke. Offensichtlich bemerkte er auch die Mulden der ehemaligen Gräben. Diese Angaben Feigeles enthalten erste Hinweise auf die Lage des Kastells, denen aber nicht weiter nachgegangen wurde.

Zur selben Zeit wie Mulzer bemühte sich auch Joseph Ritter von Mussinan [9], Direktor des Appellationsgerichtes für den Isarkreis und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, um die römischen Altertümer des Unterdonaukreises. Er bekam von dem ehemaligen Niederaltaicher Prior Emmeram Spielhofer schriftliche Nachrichten über römische Funde aus Künzing, unter denen auch ein Grabsteinfragment gewesen sein soll. Außerdem wird von Spielhofer übermittelt, daß beim Bau der neuen Straße

(= heutige Bundesstraße 8) keine Spur der Römerstraße entdeckt wurde. Eine römische Straße hätten die Arbeiter sicher nicht erkannt, doch nachdem die Straße schräg durch das Kastell verläuft, wären unweigerlich römische Funde aufgefallen.

Im Jahre 1830 wurde der erste Versuch unternommen, mit einer archäologischen Ausgrabung der römischen Geschichte Künzings auf den Grund zu gehen. Auslöser für diese Untersuchung waren die Erkundungen Mulzers. Die Grabung erfolgte auf Grund von Hinweisen des Försters Donat „gegenüber dem Preißing'schen Forsthause" durch den Kreisbaurat von Pigenot 1830 und 1831. Dabei legte man Teile eines Badegebäudes frei, das erst 1976 erneut ausgegraben und 1978 weiter untersucht wurde [10]. Die erforschten Bereiche der Therme — eine vollständige Ausgrabung steht immer noch aus — befinden sich hinter der Zweigstelle Künzing der Sparkasse Osterhofen. Sie sind mit einem den Grundmauern folgenden Plattenbelag kenntlich gemacht.

Der erste knappe Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabung erschien zusammen mit einem Plan im Jahre 1847 [11]. Es wurde aber nur einer der beiden von Pigenot verfaßten Berichte gedruckt. Erst nachträglich veröffentlichte Ohlenschlager [12] den ersten Teil der Grabungsdokumentation. Nachdem wir hier den ersten Ausgrabungsbericht von Künzing vor uns haben, soll er in vollem Wortlaut wiedergegeben und mit dem zugehörigen Plan in verkleinerter Form abgebildet werden [13] (vgl. Abb. 1 und 2).

Passau 29 April 1831

Ausgrabungen bei Künzing betr.

Zw. Künzing u. Bruck dem gräfl. preisingschen Forsthause gegenüber wurde der Anfang zur Ausgrabg. einer Grundveste eines ohne Zweifel römischen Gebäudes gemacht.

Der 4–5 Fuß unter dem angrenzenden Terrain ausgegrabene Raum beträgt in seiner Länge 78 ' [Fuß] u. in seiner größten Breite 31 '. Die mit A. bezeichneten Grundmauern haben eine Breite von 3–4 ' u. eine Tiefe von 4 ' bestehen aus Bruchsteinen von Granit u. das Bindemittel aus gutem Kalk-Mörtel mit klein zerschlagenen Stücken von Backsteinen vermengt. Die mit B bezeichneten Mauern aber bestehen aus Ziegelsteinen u. zum Theil auch aus solchen Platten. Die Mauerdicke beträgt 3 F. deren Höhe aber nur mehr am Tage 1½ F. Die einzelnen kleinen Mauerteile bei C. u. D. bestehen erstere blos aus Ziegelsteinen, letztere aus Bruchsteinen mit kleinen Ziegelplättchen begrenzt; in wieweit diese einzelnen Mauerteile mit dem Ganzen zusammenhängen, läßt sich nicht bestimmen.

Die Flächen E bestehen blos aus fester Erde, die Räume F aber sind Estrichböden von rötlicher Farbe, jedoch ist es auffallend, daß wie sich an einigen Stellen durch Aufgrabg. überzeugt wurde ½ F. unter diesen Böden wieder ein Grundpflaster von Ziegelplatten, u. so abwechselnd bis zu 2 ' 8 " [Zoll] Tiefe befindet, von den ausgegrabenen Platten haben einige 22 Zoll; sie bestehen u. zwar besonders jene, welche eine rötlicht gelbe Farbe haben, aus sehr feinem gebrannten Thon.

Die kleinen mit G. bezeichneten Vierecke sind 8 " im Gevierte u. mit Lehm aufeinander befestigte Ziegelplatten, wo bei den meisten nur mehr 3, bei einigen aber noch deren 7 aufeinander lagen, u. sohin kleine Pfeiler formieren, welche in der bezeichneten Richtg. im Durchschnitt 10 Zoll auseinander stehen.

H. ist wieder eine Bruchstein Mauer von 2 F. Höhe. welche aber, mit 5–7 Zoll breiten Kanälen durchschnitten ist.

An bemerkenswerten Gegenständen wurde Nichts aufgefunden, doch fand sich in dem Zwischenraum I.K. eine bedeutende Masse Asche u. Kohlen welches auch an mehreren Stellen untermengt mit der den Estrich bedeckten Erde, vorzüglich aber zwischen den kleinen Pfeilern G. vorfand in

NO
XXVI.98

Passau 29 April 1831

Ausgrabungen bei Künzing betr.

Zu Künzing u. Bruck kam groß zu einigen Tag-
lohn gegraben wurde bei Anfang zur Ausgrabung
einer Grundmauer und ohne Zweifel römischen Gebäu-
des gemacht.

Der 4 – F. auf unter dem angegrenzenden Terrain
ausgegrabene Raum beträgt in seiner Länge 78'
u. in seiner größten Breite 31'. Die mit A. bezeich-
neten Grundmauern hatten eine Breite von 3 – 4' u. eine
Tiefe von 4' bestehend aus Bruchsteinen von Granit
u. des Umkreises aus gutem Kalk-Mörtel, mit Stein
zerschlagenen Ziegeln von Backsteinmauerwerk
bis mit B. bezeichneten Mauern aber bestehen aus
Ziegelsteinen u. zum Theil aus halben Platten.
Die Mauerdicke beträgt 3 F. Eine Höhe aber aus
unserem Tage 1 Fß. Die einzelnen Abteilungen Mauer-
werk bei C. u. D. bestehen ebenfalls aus Ziegel-
steinen, bestehend aus Bruchsteinen mit kleinen Ziegel
zwischen begriffen, in wie weit diese einzelnen
Mauerteile mit dem Ganzen zusammenhängen,
läßt sich nicht bestimmen.

Die Stellen E bestehen aus harter Erde, die
Räume F aber sind ausgeflochten von rötlicher Farbe,
jedoch ist es auffallend, daß wie es bei einigen
Wellen durch Ausgrabung abgenutzt wurde 1/2 F.
unter diesen Boden wieder ein Grundpflaster von
Ziegelplatten u. so abwechselnd bis zu 2' 8"
tiefe befindet, wo ein ausgegrabenes Platten
Gebäude einige 22 Zoll; sie bestehen u. immer be-
sonders zwei, welche eine rötlich gelbe Farbe
haben, aus sehr feinem gebrauten Thon.
Die Steine mit G. bezeichnete Dreiecke
sind 8' im Gevierte u. mit Lehm u. aufeinan-
der befestigt Ziegelplatten, am beiden unteren
nur eine 3, bei einigen aber welche 7
aufeinander liegen u. sehr kleine Scheiben for-
mieren, welche in der bezeichneten Richtung im Durchschnitt
10 Zoll auseinander stehen.

H. ist wieder eine Bruchstein Mauer von 3 F. hoch.

Abb. 1: Abschrift der ersten Seite des Berichtes von Pigenot (1831) über die Ausgrabung im Bereich des römischen Kastellbades von Künzing. Etwa halbe Größe.

welchen auch mehrere Wärmeröhrchen (Zeichng. L) ausgegraben wurden, die sich auch in d. Nähe der kleinen Mauer bei C. zeigten. auch fand man mehrere Stücke von einzölligen gemodelten Ziegeltrümmern M. u. N.

Das Ganze zeigt, daß eine gewaltsame Zerstörung stattfand, indem mehrere Ziegelplatten u. Steine in ganz schiefer Richtung sich unter dem Schutte befanden, u. auch die ungleiche Höhe der stehengebliebenen Mauern nicht eine ruhige Abtragg. derselben vermuten läßt.

Pigenot

Mit dieser Ausgrabung war offensichtlich der erste Wissensdurst befriedigt, der den Nachweis römischer Siedlungsreste erbracht hatte. Daß lediglich ein zum Kastell gehörendes Bad teilweise erforscht, das Lager selbst aber nur ungefähr lokalisiert und von seiner Struktur nichts bekannt war, regte niemanden zu weiteren Grabungen an. Vielleicht hatten sich Mulzer und Pigenot ein Mehr an Funden versprochen, die ihnen anscheinend wichtiger waren als gute Baubefunde. Jedenfalls mußten über vierzig Jahre vergehen, ehe Künzing für die Forschung wieder interessant zu werden begann.

Obwohl nach antiken Quellen die Lokalisierung Künzings als römischer Platz längst bekannt war, beschäftigte sich Josef Spanfehlner [14] erneut mit diesem Thema, d. h. er wollte auf der Basis der Tabula Peutingeriana und des Itinerariums Antonini römische Orte zwischen Kelheim und Passau lokalisieren. Dabei glaubte er, mit den Ortsnamen Langburg und Langkünzing „die lange Ausdehnung des Lagers", das dem Dorf Künzing seinen Namen gegeben hat, beweisen zu können [15]. Außerdem stellte er fest, daß man in Künzing von Schanzen keine Spur findet, „obwohl Fundamente römischer Gebäude in der Nähe ausgegraben wurden" [16]. Damit waren sicher die Reste des 1830/31 angegrabenen Kastellbades gemeint.

Abb. 3: Visitenkarte von Johann Michael Schmid, dem Entdecker des römischen Kastells von Künzing. Originalgröße.

Im selben Jahr, als Spanfehlners Artikel, der als letzte Episode bei der Suche nach dem Kastell zu gelten hat, erschien, machte sich der damalige Künzinger Kooperator Johann Michael Schmid [17] im Gelände an die Arbeit. Entscheidend für die Lokalisierung war die schon zu Zeiten Mulzers bekannte Beobachtung, daß südlich des Ammerhofes in heißen Sommern der Verlauf von Fundamenten daran zu erkennen war, daß dort das Getreide wesentlich schlechter wuchs. Schmid ließ an elf verschiedenen Stellen nachgraben und konnte mit Stolz berichten, am 3. Juli 1874 das Kastell gefunden zu haben: „Das Castell selbst, sowie es jetzt noch in den unter der Erde befindlichen, ununterbrochen fortlaufenden Grundmauern erkenntlich ist, bildet ein längliches Viereck, dessen vier Enden indessen nicht rechtwinklig, sondern in einer Halbrundung zulaufen. Die beiden (östliche und westliche) Langseiten sind je 566 Fuß lang [= 165,5 m], die beiden (nördliche und südliche) Breitseiten jede 483 Fuß breit [= 132,5 m], zusammen also 2198 Fuß [= 596 m] im Umfange haltend [18]."

Wie zu seiner Zeit üblich, beschränkte sich Schmid auf die Festlegung der Umwehrung. Im Innenraum stellte er keine Untersuchungen an, obwohl ihm auch dort im Getreidefeld Strukturen auffielen. Ein ganz entscheidender Fehler unterlief ihm allerdings bei der zeitlichen Einordnung des Kastells. Wie ein roter Faden zieht sich durch seinen Bericht der Versuch, die Neuentdeckung mit den in der Vita Severini überlieferten Umweltereignissen in Verbindung zu bringen. Das bedeutet, daß er das inzwischen längst als mittelkaiserzeitlich erkannte Kastell für spätkaiserzeitlich hielt und die mit Severin zu verknüpfenden Ereignisse auch dort ansiedelte. Trotz dieses Irrtums muß die Arbeit Schmids als bahnbrechend betrachtet werden, da sie eine wichtige Grundlage für künftige Forschungen bildete. Bis in die neunziger Jahre hinein beschäftigte er sich noch mit Künzinger Problemen, obwohl er längst nicht mehr an diesem Ort wirkte [19].

Am 4. Dezember 1896 richtete der am Münchner Theresiengymnasium tätige Lehrer Dr. Franz Pichlmayr ein Schreiben an die königliche Akademie der Wissenschaften, um eine Grabungserlaubnis sowie Geld für weitere Ausgrabungen in Künzing zu erwirken [20]. Pichlmayr war der Meinung, daß es bei der „geringen" Größe des Kastells möglich sein müßte, mit zehn Arbeitern in ca. zwölf Tagen „die Umwallung, Thore und Türme festzustellen bzw. freizulegen". Darüber hinaus glaubte er, „je nach Art der Anlage und der Erhaltung könnte gegebenenfalls noch ein entsprechender Teil des Innern, etwa das Praetorium, mit untersucht werden. Die hiezu nötige Summe berechnet sich auf 250–300 M".

Offenbar erhielt Pichlmayr ohne Schwierigkeiten die Grabungserlaubnis ebenso wie die nötigen Mittel, so daß er im Sommer 1897 Feldforschungen durchführen konnte. Seine Ergebnisse teilte er in einem Schreiben vom 24. Januar 1898 [21] der Akademie mit (Abb. 6–8). Dieser hier wiedergegebene Bericht hat folgenden Wortlaut:

(Seite 1)

München am 24. Januar 1898

Der hohen K. Akademie der Wissenschaften

Betreff:

Bericht des K. Gymnasiallehrers Dr. Franz Pichlmayr über die Untersuchung des römischen Kastells zu Künzing in Niederbayern 1897.
Mit 1 Plan und 1 Photographie

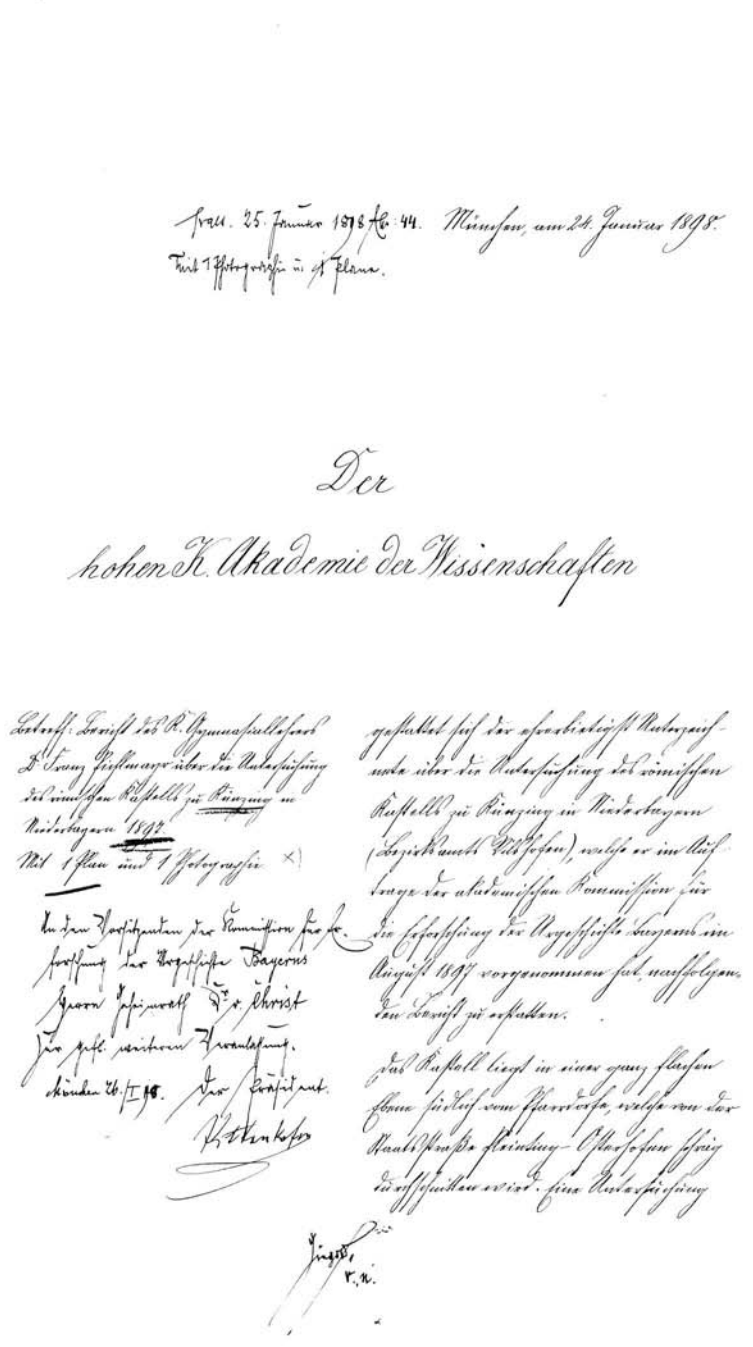
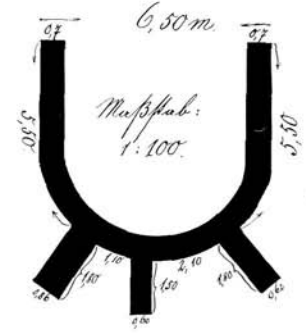


Abb. 6: Titelseite des Schreibens von Dr. Franz Pichlmayr an die Akademie der Wissenschaften mit den Ergebnissen der Ausgrabung im Kastell Künzing von 1897. Etwa halbe Größe.



6.

Analogie der Linz- und anderer Kastelle haben wir in diesem Raume gerade wegen der Lage des sacellum zu erblicken. Die erhaltenen Grundmauern des hufeisenförmigen Gebäudes haben eine Breite von 70 cm, die äußeren und mittleren Querpfeiler von 60 cm, während die westliche etwas schwächer – 85 cm – ist. Die Länge aufgemessen auf der beiden 5,8 m von einander entfernten Außenpfeiler (1,80 m); der mittlere, welcher dem Westpfeiler um 1 m näher gerückt ist als dem Ostpfeiler, mißt nur 1,60 m. Diese Grundmauern bestehen aus ziemlich großen und recht sorgfältig gefügten Quadern und reichen mehr als 2 m unter den jetzigen Fußboden hinab, um ferner auch sich 1,90 m über die Sohle dieses unterirdischen Raumes, den wir wohl als Keller, als Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten und Geldsummen auffassen müssen. Das Gebäude wurde längs der Grundmauern gänzlich ausgegraben, allein auf das gesamte Terrain aufdecken zu lassen versäumte der Berichterstatter, obwohl z. B. die Frage, ob Thüren in den Querraum führten, unentschieden bleibt. So viel jedoch kann mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß die beiden Mauern – genau so, wie die Zeichnung andeutet – ganz unvermittelt abbrechen, ohne Spur von Verbindung. Auffällig muß es erscheinen, daß es nicht einmal nicht, es müssen überhaupt über die Gesamtanlage des Heiligtums recht dürftige Grabungen stattgefunden haben. Endlich kann der Berichterstatter nicht verhehlen, daß seinen Ansicht nach die Ergebnisse derselben keineswegs hinreichend waren, da diese nicht tief in den Fußboden eindringen

7.

Gebäude wohl durch Verschleifen auch in ihrem kümmerlichen Überrest gestört sein werden. Zum Vorscheine kamen neben der verschlifenen Mauer des Sacellums gefunden Ziegel, darunter zwei mit dem Stempel der speziell ältesten Legion, der III. Italica, und zahlreiche eingefallene Hypokaustenplatten, auch Bruchstücke von Heizkanälen, welche auf heizbare Räumlichkeiten neben dem Sacellum schließen lassen. Außerhalb der östlichen Mauer fanden sich einige Hypokaustenplatten und die gut erhaltene Form eines Gemäuers samt vierseitigem Fußwerk. Nördlich von der westlichen Mauer lag Brandschutt.

Zum Schlusse gestattet sich der Berichterstatter noch zu bemerken, daß die Arbeiten vom Wetter wenig begünstigt waren, indem es nahezu jeden Tag, manchmal in Strömen, regnete, zugleich bittet er, vorgekommene Versehen und Mängel mit seiner Anstrengung auf dem Gebiete der Ausgrabungen gütigst zu entschuldigen.

Einzelfunde.

Münzen: 2 Mittelerze. Auf dem einen nur Lesefehler S.... C(Rev.), das andere schien den Kopf Vespasians aufzuweisen.

Bronzen: 1. Statuette eines Genius, 20 cm hoch, fand Hofmann (etwa 8 cm hoch, dem Quadral von 87, 87 mm). Der Genius ist in dem bekannten Typus gebildet. s. Photogr. Aufn. Vgl. Allgemeine Zeitung, Beilage 1897, № 276 und Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1897 November p 213. Jetzt im R. Antiquarium.

2. Griffstück einer Sichel — Hist. Museum in Landshut.

3. Schnalle mit durchbrochener Arbeit — " " " "

Abb. 7: Seite 6 und 7 des Berichts von Dr. Franz Pichlmayr über die Ausgrabung von 1897 mit erster Darstellung des Fahnenheiligtums. Etwa halbe Größe.

4. Reg. Großbuchstabe. R aus vergoldetem Bronze, 4 cm hoch, der Schaft 8 mm breit, zwei Nieten zum Befestigen, eine in der Mitte durch den Schaft durchgehend, die andere den Halbkreis nach außen berührend.

Eisen: 1) 2 Lanzenspitzen, vom Thurmau Großgrabl auf seinem Acker gefunden
2) Wurfspießspitze, wahrsch. vom Bucklein gefunden. Landschft.
3) Bruchstücke von Lanzen-, Wurfspieß-, Pfeilspitzen
4) Verschiedene Nägel, darunter unsere große Hufnägel, 7–11 cm lang, auch ein T-nagel, gefunden an der porta Decumana.

Stein.

Thon: I. Kapitelstückgefäße: zahlreiche Bruchstücke, darunter Scherben mit Darstellungen von Jagden. Landschft.

An Stempeln sind folgende zu verzeichnen:

1. PATER·F Auf flachem Boden, Innenseite des Gefäßes, Buchstaben erhaben, 3 mm hoch.

2. VITALIS·FE 3½ mm hoch

3. MAIANVS Auf flachem Boden, Innenseite, Buchstaben erhaben, 2 mm

4. Neugefunden, nach Mitteilung des Herrn Steinbruchoperators Jg. Tobald die Bruchstücke MONIO, wohl MONTANVS.

II. Gewöhnliches Gefäßer von schwärzlicher Farbe in Scherben.

III. Ziegel.

Stempel.

1) Bruchstück OH. cok....., das O 24 mm hoch, das H 28 mm, die ganze Vertiefung 35 mm hoch.

2) Legionsstempel der III. Italica.

a. Vertiefung 8 cm lang, 17 mm hoch: LEG·III·TAL. Buchstabe E 10 mm hoch. Dicke des Steines 46 mm. Ohne gut erhalten.

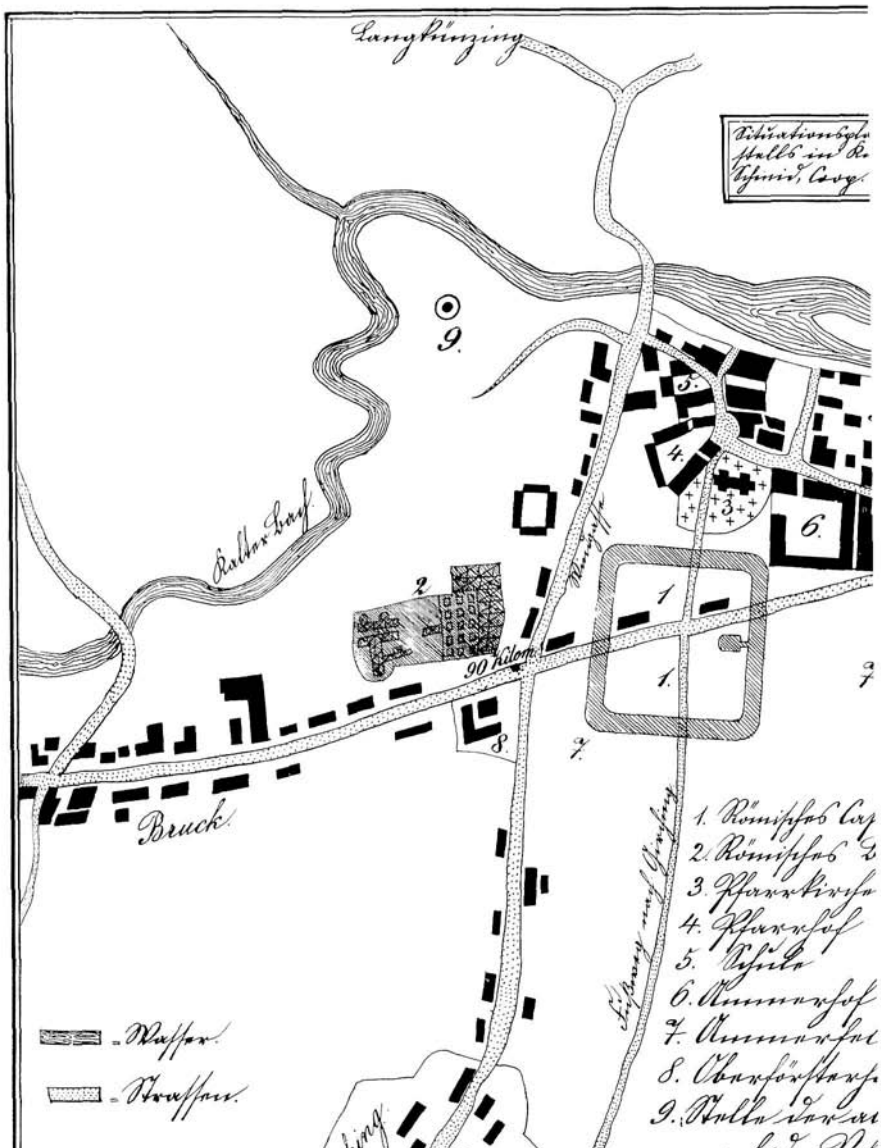
b. Vertiefung 9 cm lang 2½ hoch: LEG III IT. Buchstabe E 15 mm hoch. Dicke des Ziegels 10 mm.

c. Vertiefung 63 mm lang 18 mm hoch, dilettantisch unleserlich, wahrsch.: LE[illegible]-IATIIII 31. E, somit erkenntlich, 12 mm hoch, Dicke des Steines 40 mm.

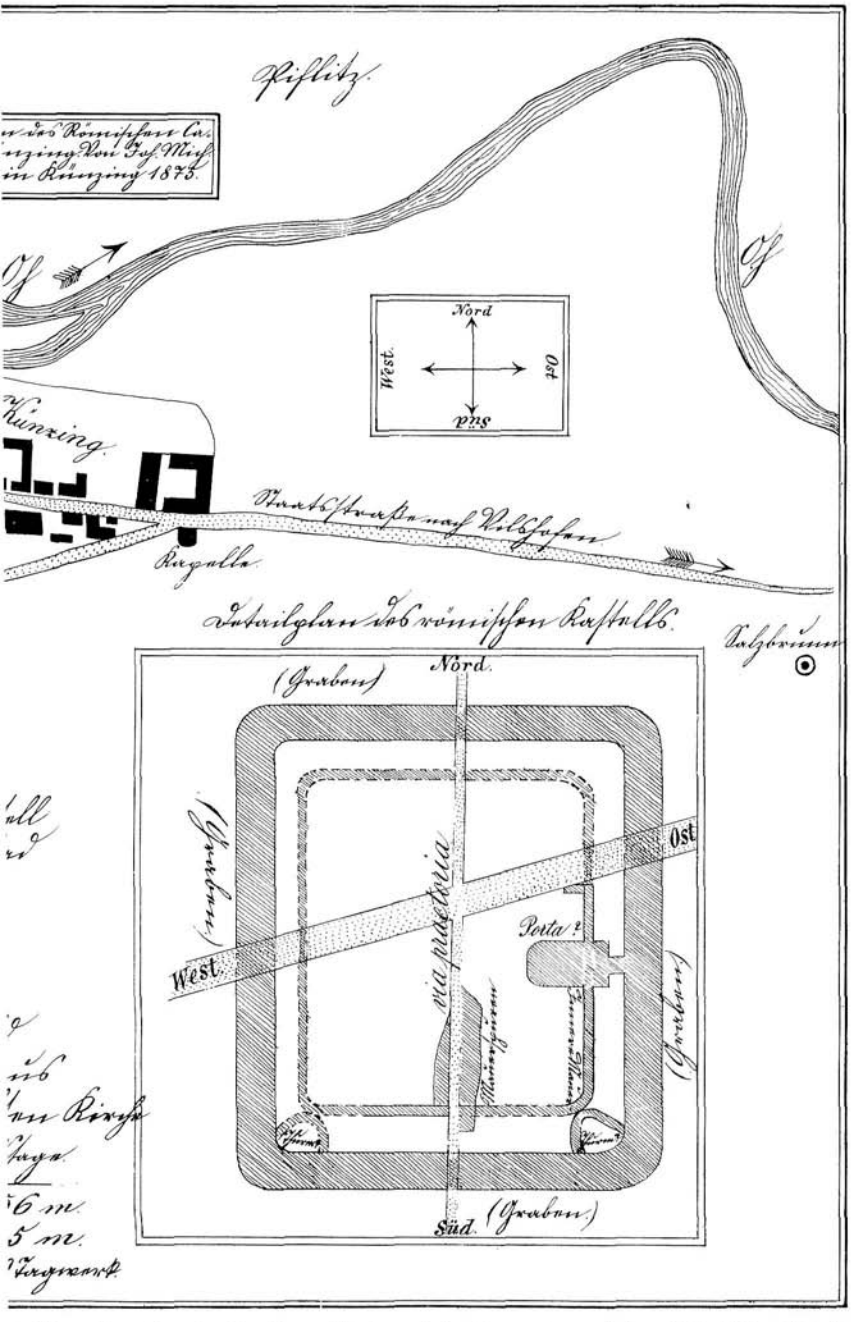
Glas: unsere Bruchstücke von grünen Farbe, Reinder nicht hoch gehoben.

Dr. Franz Pichlmayr,
k. Gymnasialdirektor am Humanistischen Gymnasium.

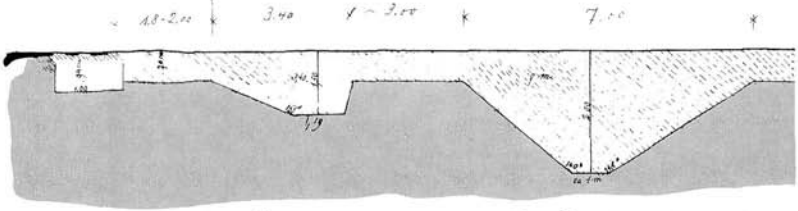
Abb. 8: Seite 8 und 9 des Berichts von Dr. Franz Pichlmayr über die Ausgrabung von 1897 mit Angaben zu den Ziegelstempeln. Etwa halbe Größe.


Langpinzing
Situationsplan des Kastells in Rö
Schmid, Arch.
9.
5.
4.
3.
6.
Kalter Bach
2.
1.
20 Kilom.
7.
8.
Bruck
Wasser
Straßen
Hirsching
1. Römisches Cas
2. Römisches D
3. Pfarrkirche
4. Pfarrhof
5. Schule
6. Amtshof
7. Amtshof
8. Oberförsterei
9. Stelle der ca
nach der Kele
Länge des Castells: 1
Breite " " 1
Flächeninhalt: 210 Ara = 6,2

Abl
Ver

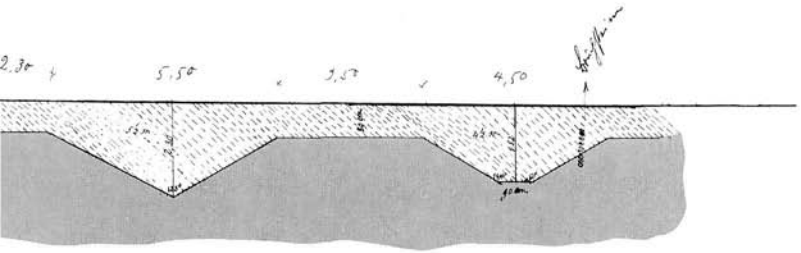


4: Älteste Darstellung des Kastells von Künzing nach den Untersuchungen Johann Michael Schmids (nach ındl. Hist. Verein Niederbayern 19, 1875)



Ferner wendete ich mich der Untersuchung des westlichen Teiles des Kreuzvorraums zu, es fanden sich dort von der Westseite des Vierungspfeilers Lesesteine in Menge, die meisten mit ebener Oberfläche, sodaß auch einen dort ehemals vorhandenen festgestampften Lehmboden zu schließen ist. Es fanden befanden in einigen zerbrochenen Ziegelsteinen, einer großen Ziegelplatte, einem eisernen Hufeisen, einer Hirnnagel, vielen Nägeln und einer Stiftzähne. Ferner stieß von der Südermauer des Vierlinds 8,80 m bis zu einer mit dieser parallel laufenden Fundamentmauer, deren Fundamentsteine unmittelbar in den Lehm gesetzt waren, der nördliche Teil dieser 6,70 m langen und durchschnittlich etwa 22 cm breiten Reihe war seitlich (u. Ofen) herausgedrückt; hier fanden sich auch mit den Steinen untermischt Hypokaustumplatten, die wohl von dem aufstehenden Raum herrührten.

Denn parallel mit jener Mauer lief in einem Abstande von 1,92 m eine zweite, 20 cm dicke welche mit dem südlichen Teile der ersteren und zum Querumbau des südlichen von intra gang aufgebrochen einen ca 8 □ m großen Raum gebildet hatte, der auf Anlaß der eingemauerten zahlreichen Hypokaustumplatten heizbar gewesen war. Ich ließ das Ganze aufnehmen, allein leider ließ sich bei der Verwendung derselben kein Bild der ursprünglichen Anordnung der Hypokaustumsäulchen mehr gewinnen und leider fand sich auch nicht ein einziges Exemplar. Die zu unterst gelegenen Platten waren sehr morsch, die oberen, besser, beinahe sehr gut erhalten waren hier. Von den Platten messen ich Maße, es fanden sich zwei Arten: 18 :



18 : 42 cm und 21 : 20½ : 38 cm. Ziegel wurden in großer Anzahl aufgefunden.
Von der Nordwestseite dieses Raumes führte ganz deutlich ein schräglaufender Kanal von 2,80 m Länge hinab, er bestand aus Kleinsteinen, schräg zu einander gemeißelten Bruchsteinen, die etwa 30, etwa 66 cm von einander entfernt waren. (Diesen Kanal läßt sich, auf- und fort die Bruchsteine und Ziegelplatten auf Verlangen des Besitzers herausgenommen werden müssen, wiederhergestellt werden und er bei etwaigen späteren Untersuchungen eine Richtschnur abgeben könnte). – Einigermaßen auffällig ist es, daß in unserem Falle die Lage des Praetoriums nicht, wie sonst fast regelmäßig, der Fluß des Praetoriums überragt.

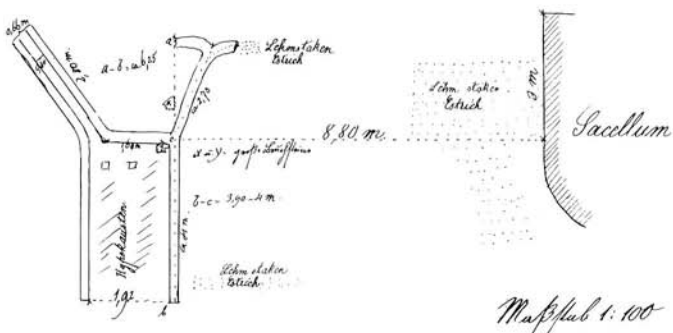


Abb. 10: Darstellung der vier Grabenprofile im Schreiben Dr. Pichlmayrs vom 21. Januar 1899 an die Akademie auf den Seiten 6 und 7. Etwa halbe Größe.

gestattet sich der ehrerbietigst Unterzeichnete über die Untersuchung des römischen Kastells zu Künzing in Niederbayern (Bezirksamt Vilshofen), welche er im Auftrage der akademischen Kommission für die Erforschung der Urgeschichte Bayerns im August 1897 vorgenommen hat, nachfolgenden Bericht zu erstatten.

Das Kastell liegt in einer ganz flachen Ebene südlich vom Pfarrdorfe, welche von der Staatsstraße Pleinting–Osterhofen schräg durchschnitten wird. Eine Untersuchung

(Seite 2)

des nördlich von der Straße liegenden Teiles war — mit einer einzigen Ausnahme — wegen des Vorhandenseins von Gärten und Häusern nicht tunlich: diesselbe mußte sich auf einen großen, südlich von der Straße liegenden Acker, dem zum Ammerhofe gehörigen sogen. Pointacker, beschränken, dessen Besitzer, Ökonom Duschl, bereitwilligst die Erlaubnis zum Graben gewährte.

Leider erwiesen sich die Umfassungsmauern des Kastells als sehr zerstört; viele, viele Jahrhunderte lang haben nach dem Sturz der römischen Herrschaft die Nachbarn dasselbe als bequemen Steinbruch benutzt; so ist z. B. die ganze Friedhofsmauer aus Steinen des Kastells errichtet, und auch für den Bau der Kirche wurden solche verwendet; die westliche Hälfte ihrer Südmauer weist noch, durch einen Anbau verdeckt, zwei aus großen Quadern bestehende Thorbögen mit der Breite von 2,50 bzw. 2,30 m auf.

So ist denn der Mauerzug (durchschnittlich 30 cm tief unter der Erde) nur mehr im großen Ganzen an den oft ziemlich ins Breite gequetschten Mörtelspuren erkennbar; an besser erhaltenen Stellen, namentlich an einer 7 m südlich vom Ostthor, wo die Mauer noch aus Bruchsteinen bestand (in der Höhe von 0,5 m), ließ sich eine Stärke von 1,5 m feststellen. Das Baumaterial bestand aus rohen, nicht gar großen Bruchsteinen von Gneis und Glimmer, untermischt mit Kalk und Kieselstein; dieselben waren mit Mörtel ausgegossen. Rest der ehemaligen Stirnverkleidung fanden sich nicht.

Die Länge der Ostseite beträgt 166 m, die der Südseite 136 m, an der Außenkante gemessen; es ergibt sich also — vorausgesetzt — daß West- und Nordseite, welche der Ausgrabung größtenteils nicht zugänglich waren, übereinstimmen — ein Gesamtflächeninhalt des Kastells (ohne Abzug des außerhalb der Eckabrundungen liegenden Raumes)

(Seite 3)

von 22576 qm; dies ist aber, wie Hettner wohl mit Recht annimmt, da von den Limeskastellen nicht weniger als 19 die Größe von 20000–23870 qm haben, das Normalmaß für die Cohors quingenaria. Es wurde denn auch ein Kohortenstempel mit anscheinend älteren, 2,2 cm hohen Schriftcharakteren gefunden; leider aber fehlte die Hauptsache: Name und Nummer der Kohorte.

Die Eckabrundungen wurden mit Ausnahme der nordwestlichen freigelegt und bei den zwei östlichen ein Radius von 8,5 m festgestellt; die südwestliche Ecke war flacher, mit etwa 12 m Radius abgerundet. Türme waren eingebaut und zwar zeigten dieselben in den beiden Südecken deutlich die übliche Trapezform; in der Nordostecke dagegen schien eher eine rundliche Form vorzuliegen; es wird dies indes eine zufällige Gestaltung der Überreste sein und wohl bei einem Hinabgehen auf die Fundamente der dort noch etwas erhaltenen Mauer, welches der Berichterstatter nicht vornehmen zu dürfen glaubte, die Trapezform in die Erscheinung treten. Die beiden ersteren sind nur mehr im Fundament erhalten, welches beim Südostturm zu 4,40 m Tiefe bei 3,50 m Breite, bei Südwestturm zu 4,10 m Tiefe bei 3,90 m Breite der kleineren Trapezseite gemessen wurde. Unmittelbar neben den Resten des letzteren Turmes förderten die Grabungen zwei gewaltige, unbehauene Steinblöcke zu Tage, welche 6 Mann mit Mühe wälzen konnten. In der Nordostecke wurden Maße nach Breite und Tiefe wegen der anscheinend einer Ellipse gleichenden Gestalt nicht genommen; als Längsdurchmesser der Ellipse ergaben sich 6,30, als Breitendurchmesser 5,10 m. Von den Thoren wurden zwei freigelegt, das Ostthor und das Südthor; über ihre Benennung kann ein Zweifel nicht obwalten: die gegen das Flüßchen Oh, bzw. die Donau gerichtete Nordseite des Kastells ist jedenfalls die Front, und so haben wir in dem Ostthore die Porta principalis dextra und in dem Südthore die porta

(Seite 4)

decumana zu erblicken. Beide waren von Türmen flankiert, welche nicht, wie sonst öfters, über die Mauerflucht vorsprangen. Die porta principalis dextra liegt fast genau in der Mitte der Ostflanke: von der Mitte einer als Rest des Zwischenpfeilers anzusehenden Steingruppe in ihr ergab sich zur Nord- wie zur Südabrundung des Kastelles genau eine Länge von 83 m. Diese nunmehr noch etwa 38 cm breite Steingruppe trennte die zwei Durchfahrten von einander, deren südliche eine Breite von 3,12 m, die nördliche von 4,32 m hatte. Der Thorweg bestand einfach aus Kies.

Auch hier waren die Thürme nur mehr im Fundament erhalten; der südliche zeigte bei einer Breite von 3 m eine Tiefe (von der Mauer ab) von 3 m und eine Stärke von 1 m; beigefügt war ihm ein an die Mauer anschließender Anbau von gleichem Größenverhältnis, der vielleicht zur Aufnahme von Geschützen diente. Undeutlicher waren die Verhältnisse am nördlichen Turme, der einer weitgehenden Zerstörung anheim gefallen war. Zweifellos war ein in den Maßen dem Gegenturme ähnlicher Bau vorhanden — 3 m Tiefe festgestellt —; allein die Fundamentspuren reichten noch über die ganze Breite der nördlichen Durchfahrt; und zwar eine Mauerstärke hinter derselben, hinüber, sodaß es schien, es liege hinter der Durchfahrt noch der Rest irgendeiner Baulichkeit. Eine Baugrube war am Turme nicht zu erkennen. Das Südthor hatte ganz deutlich nur eine Durchfahrt zu 3,50 m Breite; bei der Aufdeckung derselben kam ein sog. Thorbuchstabe, ein 4 cm hoches R aus vergoldeter Bronze, zum Vorschein; Kameraden desselben zu finden gelang trotz eifrigen Suchens nicht. Dem westlichen Thorturme war die an die Thorwange anschließende Mauer gänzlich ausgebrochen; das Fundament maß in der Tiefe 3 m, in der Breite 5 m bei einer Stärke von 1 m. Der östliche Turm, ohne erkennbare Baugrube, schien bei einer

(Seite 5)

Tiefe von 3 m nur eine Breite von 4½ m zu besitzen. Durch dieses Südthor läuft, teilweise über der alten Lagerstraße, wohl schon seit Jahrhunderten der Girchinger Fußweg (Kirchweg). Zwischentürme sind wenigstens in dem untersuchten Teile des Kastells nicht vorhanden. Im Inneren des Kastells lief parallel zur Südmauer in einem Abstande von etwa 8 m von der Innenkante der Umfassungsmauer eine Spur von Lehm und Sand, welche wohl als Rest des alten Wallweges zu klären ist. Dieselbe war in ihrem südwestlichen Ende über 3 m breit; vom Kirchwege nach Westen hin schien sie nur 2–2,10 m zu messen; sie mag, da sie nur in geringer Tiefe unter dem Erdboden lag, vielfach beschädigt worden sein. Ihre Fortsetzung östlich vom Kirchwege wurde diesmal nicht weiter untersucht; unmittelbar an diesem kam Brandschutt zum Vorschein. Bemerkt möge noch werden, daß vom südwestlichen Eck her durch Untersuchung mit Pickel und Schaufel eine im Abstand von der Mauer völlig entsprechende Linie festgestellt, aber nicht weiter verfolgt wurde. Zwischen der südwestlichen Biegung des Wallweges und dem s.w. Eckturm zeigten sich unregelmäßige, nur in der Fundamentschicht erhaltene Spuren irgendwelcher Anlagen, deren Bedeutung und Bestimmung dem Berichterstatter gänzlich unklar ist. Auch an dem entgegengesetzten Ende des Wallweges trat eine ähnliche Erscheinung zu Tage.

Verwitterte Ziegel, Brandschutt und zahlreiche Töpferscherben kammen innerhalb des s.w. Knies des Wallweges zum Vorschein.

Bei der Nachforschung nach dem Praetorium stieß man etwa 45 m von der Südmauer und 65 m von der Ostmauer auf eine zum Teil unter dem Kirchwege liegende Gebäulichkeit, ein Rechteck von 6 m Länge und 6½ m Breite mit einer Apsis im Süden (3 m Radius), welche außen durch drei Strebepfeiler gestützt war. Nach der

(Seite 6)

Analogie des Limes und anderer Kastelle haben wir in diesem Raum gerade wegen der Apsis das sacellum zu erblicken. Die erhaltenen Grundmauern des hufeisenförmigen Gebäudes haben eine Stärke von 70 cm, des östlichen und mittleren Strebepfeilers von 60 cm, während der westliche etwas stärker — 85 cm — ist. An Länge entsprechen sich die beiden 3,8 m von einander entfernten Außenpfeiler (1,80 m); der mittlere, welcher dem Westpfeiler um 1 m näher gerückt ist als dem Ostpfeiler, mißt nur 1,50 m. Diese Grundmauern bestehen aus ziemlich großen und recht sorgfäl-

tig gefugten Quadern und reichen mehr als 2 m unter den jetzigen Erdboden hinab; ein Estrich fand sich 1,90 m über der Sohle dieses unterirdischen Raumes, den wir wohl als Keller, als Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten und Dokumente auffassen müssen. Das Gebäude wurde längs der Grundmauern gänzlich freigelegt; allein auch das gesamte Innere ausheben zu lassen versäumte der Berichterstatter, sodaß z. B. die Frage, ob Stufen in den Kellerraum führten, unentschieden bleibt. Soviel kann jedoch mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß die beiden Wangen — genauso wie die Zeichnung ausweist — ganz unvermittelt abbrachen, ohne Spur von Verbindung. Anschlußmauern, sei es rechts oder links, zu finden, gelang diesmal nicht; es müssen überhaupt über die Gesamtanlage des Prätoriums erst künftige Grabungen Aufschluß geben. Freilich kann der Berichterstatter nicht verhehlen, daß seiner Ansicht nach die Ergebnisse derselben lückenhaft sein werden, da diese nicht tief in den Erdboden reichenden

(Seite 7)

Gebäude wohl durch Verschleifen auch in ihren kümmerlichen Überresten zerstört sein werden. Zum Vorschein kamen neben der westlichen Mauer des Sacellums zahlreiche Ziegel (darunter zwei mit dem Stempel der speziell rätischen Legion, der III Italica) und reihenweise umgefallene Hypokaustenplatten, auch Bruchstücke von Heizkacheln, welche auf heizbare Räumlichkeiten neben dem Sacellum schließen lassen. Auch neben der östlichen Wange fanden sich einige Hypokaustenplatten und die gut erhaltene Bronzestatuette eines Genius samt viereckigem Postament. Nördlich von der rechten Wange lag Ziegelschutt.

Zum Schlusse gestattet sich der Berichterstatter noch zu bemerken, daß die Arbeiten vom Wetter wenig begünstigt waren, in dem es nahezu jeden Tag, manchmal in Strömen, regnete; zugleich bittet er, vorgekommene Versehen und Mängel mit seiner Anfängerschaft auf dem Gebiete der Ausgrabungen gütigst zu entschuldigen.

EINZELFUNDE.

Münzen: 2 Mittelerze, auf dem einen nur leserlich S..C (Revers), das andere schien den Kopf Vespasians aufzuweisen.

Bronzen:
1. Statuette eines Genius, 20 cm hoch, samt Postament (etwa 8 cm hoch, oben Quadrat von 87 : 87 mm). Der Genius ist in dem bekannten Typus gebildet, s. Photographie. Vgl. Allg. Zeitung, Beilage 1897 No. 276 und Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1897 November p. 213. Jetzt im K. Antiquarium
2. Bruchstücke einer Fibel Hist. Museum Landshut
3. Schnalle mit durchbrochener Arbeit " "

(Seite 8)

4. Sogen. Thorbuchstabe: R. aus vergoldeter Bronze, 4 cm hoch; der Schaft 8 mm breit; zwei Nieten zum Befestigen, eine in der Mitte durch den Schaft durchgehend, die andere den Halbkreis nur außen berührend.

Eisen:
1.) 2 Lanzenspitzen, vom Ökonom Hochgraßl auf seinem Acker gefunden.
2.) Wurfspießspitze, westlich v. Sacellum gefunden
3.) Bruchstücke v. Lanzen-, Wurfspieß-, Pfeilspitzen
4.) Verschiedene Nägel, darunter mehrere große Thornägel, 7–11 cm lang, auch ein T-Nagel, gefunden an der porta decumana.

Stein: ----------

Thon: I. Sigillatagefäße: zahlreiche Bruchstücke, darunter Scherben mit Darstellungen von Jagden. Landshut.

An Stempeln sind folgende zu verzeichnen:

1. PATER · F Auf flachem Boden, Innenseite des Gefäßes, Buchstaben erhaben, 3 mm hoch.
2. VITALIS · FE " " 3½ mm hoch

3. M I NUS Auf spitzem Boden, Innenseite, Buchstaben erhaben, 2 mm.
4. Neugefunden, nach Mitteilung des Herrn Pfarrkooperators Gg. Sebald ein Bruchstück ---- wohl MONTANUS.

(Seite 9)

II. Gewöhnliches Geschirr von schwärzlicher Farbe in Scherben.
III. Ziegel:
Gestempelt:
1.) Bruchstück . . . coh . . ., das O 24 mm hoch, das H 28 mm; die ganze Vertiefung 35 mm hoch.
2.) Legionsstempel der III. Italica:
a) Vertiefung 8 cm lang, 17 mm hoch: LEG·III·TAL. Buchstabe E 10 mm hoch. Dicke des Steines 46 mm. Sehr gut erhalten.
b) Vertiefung 9 cm lang 2½ hoch: LEG III IT. Buchstabe E = 15 mm hoch. Dicke des Ziegels 10 mm.
c) Vertiefung 63 mm lang, 18 mm hoch; teilweise undeutlich, anscheinend verkehrt: . . . . . E, soweit erkenntlich, 12 mm hoch. Dicke des Steines 40 mm.

Glas: mehrere Bruchstücke von grüner Farbe, Ränder nicht scharf geschnitten.

Dr. Franz Pichlmayr
K. Gymnasiallehrer am Theresiengymnasium

Die Bedeutung der von Pichlmayr durchgeführten Ausgrabung liegt darin, daß sie konkretere Anhaltspunkte zur Konstruktion der Umwehrung lieferte. Außerdem gelang die Entdeckung des Fahnenheiligtums, bei dem sich auch eine Bronzestatuette, der „Lager-Genius" fand, und dreier Ziegelbruchstücke mit Stempeln der 3. italischen Legion. Diese Legion kam im Zuge der Markomannenkriege in die Provinz Rätien und vollendete 179 ihr Standlager in Regensburg. Entweder waren Bautrupps dieser Legion in Künzing tätig, oder die Ziegel wurden von der Legionsziegelei Bad Abbach bezogen. Pichlmayr verdanken wir auch einen gegenüber Schmid konkreteren Gesamtplan [22] des Kastells (Abb. 9).

Trotz aller Erfolge Pichlmayrs ist festzustellen, daß die Grabungen mit unzulänglichen Mitteln und Methoden durchgeführt wurden. Vor allem war es bei den kleinflächigen Untersuchungen im Bereich der Steinfundamente nicht möglich, einzelne Bauperioden zu unterscheiden. Bis in unsere Zeit hinein war deshalb von der Mehrphasigkeit des Künzinger Kastells so gut wie nichts bekannt.

Die 1897 erzielten Ergebnisse ließen Pichlmayr, der inzwischen in Ingolstadt tätig war, aber nicht ruhen. Mit einer neuen Grabungserlaubnis ausgestattet, setzte er 1898 den Spaten im Bereich der Kastellgräben, der Principia und östlich außerhalb des Kastells an. Dabei gelang ihm die Feststellung von vier der Mauer vorgelagerten Wehrgräben (Abb. 10) [23], eine Entdeckung, die erst durch moderne Untersuchungen auf fünf Gräben korrigiert werden mußte.

Etwa 200 m östlich des Kastells, beginnend bei der 1947 abgebrochenen Ammerkapelle [24], zeigte sich ein etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufender Kiesstreifen, der leicht abknickend nach Süd-Süd-Ost weiterzog. Außerdem verlief von der Kapelle in Richtung Osten, parallel zur damaligen Straße nach Passau, ebenfalls ein Kiesstreifen (Abb. 11). Bei Nachgrabungen stellte Pichlmayr fest, daß es sich um alte, möglicher-

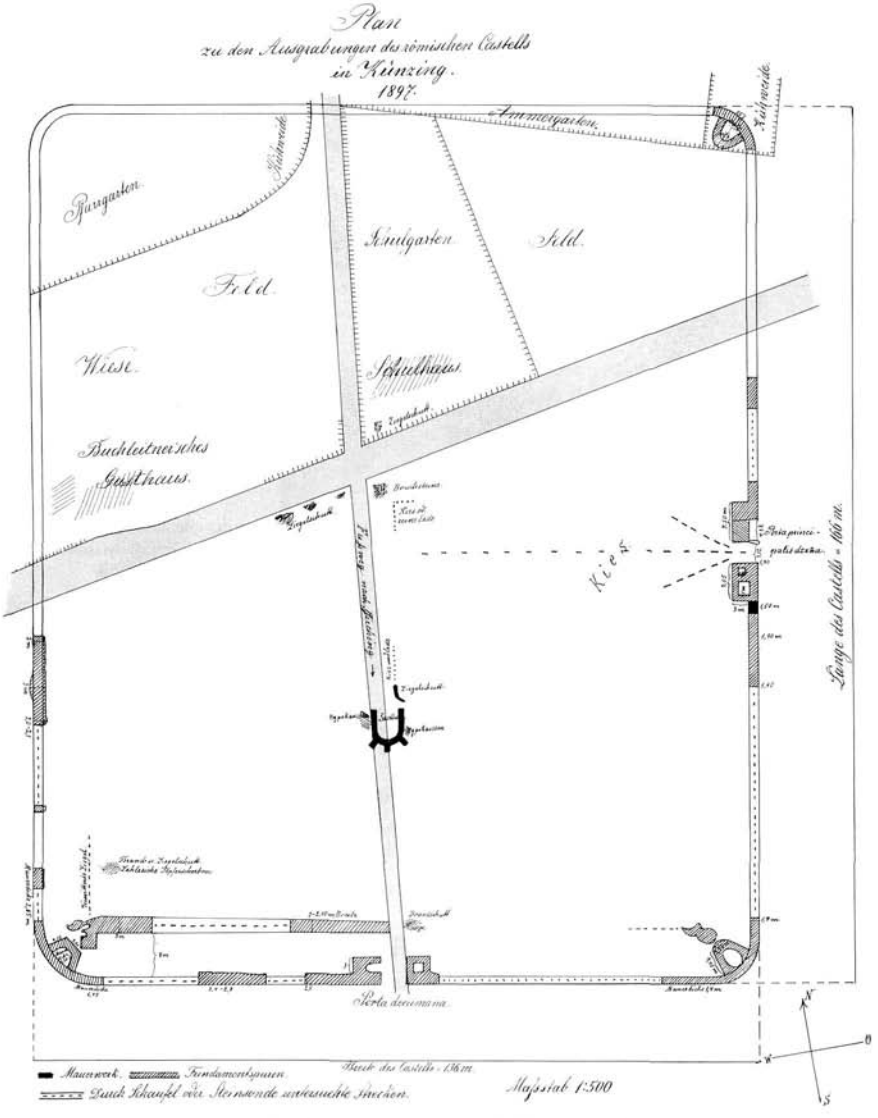


Abb. 9: Kolorierter Gesamtplan des Kastells Künzing nach den Untersuchungen Dr. Pichlmayrs. Etwa ein Drittel der Originalgröße (Maßstabsangabe 1:500 gilt für das Original).

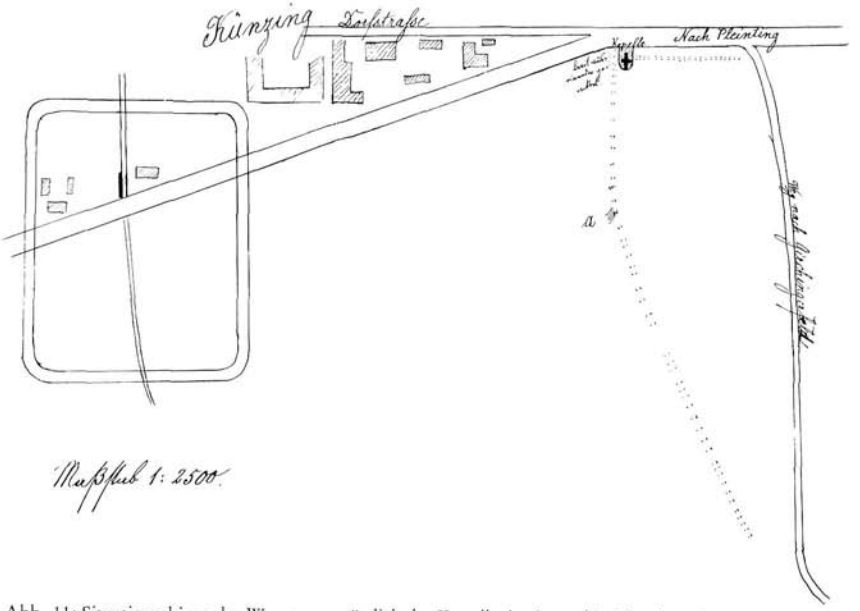


Abb. 11: Situationsskizze der Wegetrassen östlich des Kastells, beginnend bei der ehemaligen Ammerkapelle; aus dem Schreiben Dr. Pichlmayrs vom 21. Januar 1899. Etwa halbe Größe. Die Maßstabsangabe gilt nur für das Original.

weise römische Straßenkörper handelt. Der in Nord-Süd-Richtung orientierte Kiesstreifen ist auch heute noch im Acker auszumachen, während der in Ost-West-Richtung verlaufende der Straßenverbreiterung zum Opfer fiel. Dieses letztere Straßenstück läßt sich am ehesten mit der römischen Straße Richtung Passau in Verbindung bringen. Welchem Zweck die andere Straße diente, läßt sich derzeit nicht einmal vermuten.

Der vom Ausgräber verfaßte Bericht ist nachstehend transkribiert. Allerdings wurde der die im gleichen Jahr vorgenommenen Untersuchungen in Wischlburg beschreibende zweite Teil weggelassen.

[Brief Dr. Pichlmayr v. 21. Jan. 1899]

Der hohen K. Akademie der Wissenschaften

Betreff:

Bericht des K. Gymnasialprofessors Dr. Franz Pichlmayr über die Fortsetzung der Untersuchung des römischen Kastells zu Künzing und über Grabungen in Wischlburg 1898.

gestattet sich der ehrerbietigst Unterzeichnete über die Fortsetzung der Untersuchung des römischen Kastells zu Künzing in Niederbayern (Bezirksamt Vilshofen), welche er im Auftrage der akademischen Kommission für die Urgeschichte Bayerns im August 1898 vorgenommen hat, nachfolgenden Bericht zu erstatten.

Durch einen Brief des Hrn. Kooperators Sebald in Künzing war ich in Kenntnis gesetzt worden, daß der östliche Teil des Ackers, der die Reste des Römerkastells birgt, diesmal mit Klee bestanden sei, und daß der Besitzer des Ackers, Ökonom Duschl, für die Erlaubnis

ad praes 23. I. 99 N: 50.

Abrechnung.

Einnahmen	Ausgaben	M.	Pf.
Huldvollst erhalten: 200 M.	I. Zur Herstellung eines Stichgräbchens zur Feststellung vom Jahre 1897.	16.	—
	II. Arbeiterlohn:		
	1. Tag: 8 Arbeiter à 2 — 16.—		
	1 " à 1.60 — 1.60		
	2. Tag: 9 " à 2 — 18.—		
	3. Tag 9 " à 2 — 18.—		
	4. Tag (Fall) 9 " à 1 — 9.—		
	Rüngiing: 62.60		
	Wischfellbüßg: 2 Arbeiter à 2.30 = 4.60		
	Sa II	67.	20
	III. Entschädigung an Fuhrhalt	6.	—
	IV. Kleine Ausgaben:		
	Schreibgebühr auf Genehmigung 2.50		
	" Wachstuchkasten — 70		
	Rückfahrt in Rüngiing à 0.30 1.20		
	" " Lug 50		
	Sa IV	4.	90.
Gesamtsumme: 200 M.	Gesamtsumme: M.	94.	10.

Somit verfügbarer Rest: M 105.90

Ingolstadt, am 21. Januar 1899.

Dr. Franz Pichlmayr,
K. Gymnasialprofessor.

Abb. 12: Abrechnung der Grabungen Dr. Pichlmayrs in Künzing und Wischlburg von 1898. Mit solch geringen Mitteln konnten nur stichpunktartige Untersuchungen vorgenommen werden. Etwa halbe Größe.

(Seite 2)

zum Graben auf diesem Teile nicht unter 100 M. Entschädigung verlangen würde; auf dem westlichen Teile werde Mitte September schon „zugebaut" und könne auch hier das Graben nur gegen 40–50 M. Entschädigung gestattet werden. Dagegen würden im Jahre 1900 wieder die gleichen Verhältnisse bestehen, wie 1897, und würde Duschl dann keine Entschädigung beanspruchen. In demselben Briefe war auch berichtet, daß bei der Kapelle, östlich von Künzing eine Fläche sei, wo sich „etwas befinde", da sich dort die gleichen „Brennen" zeigten wie an dem oberen Acker . . . Ich beschloß nun, — da ja von Entschädigungszahlen in diesem Maßstabe keine Rede sein konnte — wenigstens letztere Stelle zu untersuchen. Am Montag 29. August, begann ich mit den Arbeiten auf diesem zwischen der Kapelle und dem Girchingerfeldwege gelegenen Acker; allein die Mutmaßung, daß der kompakte Streifen, auf welchem der Besitzer beim Ackern wiederholt gestoßen war, Gebäudereste enthalte, erwies sich als unbegründet: es war nur eine einfache Kiesstraße, die zu Tage trat, parallel laufend mit der heutigen Staatsstraße Pleinting–Künzing in einer Entfernung von 5 m abgerechnet von der Mitte des südlichen Straßengrabens. Ich verfolgte sie vom obenerwähnten Feldwege bis zur Kapelle, und zwar senkte sie sich vom Wege ab, wo sie 20 cm tief unter der Erde liegt, fortwährend: ich konstatierte 40 — 66 — 80 cm (letzteres 14 m von der Kapelle entfernt). Die Breite wurde zu 3,10 m, an einer anderen Stelle zu 2,68 m festgestellt; die Höhe eines Querschnittes betrug 55 cm, und zwar zu unterst eine Lage feinen Sandes, darüber eine Lage Kies. Die gemachten Funde waren ganz unbedeutend: kleine Bruchsteine, Lehmstaken, Gefäßscherben aus terra sigillata, eine Bronzeblüte.

Veranlaßt durch eine Bemerkung des Besitzers ließ ich dann auch im Süden von der Ecke her, welche der Acker mit dem Wege bildet, graben und stellte ebenfalls den Zug einer Kiesstraße fest; sie zieht zuerst nach Nordwesten, sodaß ich zur Ansicht kam, es sei dies wohl

(Seite 3)

der Weg nach dem Ostthore des Kastelles; allein diese Richtung behielt sie nicht bei, sondern wendete sich rein nördlich und endete unmittelbar westlich von der Kapelle; sie ist dort jedenfalls mit der ost-westlich ziehenden Straße zusammengetroffen. Im allgemeinen lag sie 40–50 cm unter der heutigen Oberfläche, im südlichen Teile tiefer, dort stieg der Acker an. Die Breite betrug durchschnittlich 3 m. An den Rändern kamen hie und da Ziegelschutt, Lehmstaken u. a. zum Vorschein, allein es ließ sich kein Schluß ziehen auf das Vorhandensein von Wohnplätzen, ausgenommen eine Stelle (a des Planes), von der Kapelle ca. 91 m südlich; an dieser zeigte sich fast unmittelbar an der Straße (Westseite) ein freilich ziemlich zerstörter Estrich aus glatt geschlagenem Lehm, Mörtelbrocken, Stücke von Lehmausfüllungen, an welche die rundlichen Eindrücke des Holzfachwerkes noch ausgezeichnet erhalten waren, zwei größere, einige kleinere Bruchsteine,

(Seite 4)

wenige Ziegelstücke, und ungefähr in der Mitte des Ostrandes eine Menge von Nägeln und eiserne Thürbeschläge, darunter zwei ganz gut erhaltene Aufsatzbänder, sodaß hier augenscheinlich die Thüre gewesen war. Die Hütte war den Spuren nach verbrannt . . .

Mit diesem Funde ist wenigstens ein Wegweiser für die Richtung gegeben, in welcher ungefähr das Lagerdorf zu suchen ist.

Nach Beendigung dieser Grabungen ließ ich sowohl auf diesem Grundstücke, als auch auf einem Acker eines gewissen Pommer, südlich von dem Kastellacker, einige Versuchsgräben ziehen, allein außer Lehmstaken und einigen Bruchsteinen kam nichts zum Vorschein. Ich entschloß mich daher, doch mit dem Besitzer Duschl in Unterhandlung zu treten und nach einigem Hin und Her gestattete er (gegen 6 M. Entschädigung) auf dem westlichen Feldteile zu graben. Ich ging nun vor allem an die Feststellung der Wallgräben; allein der Verlauf der Grabungen gab, mir wenigstens, ein Rätsel auf, das ich nicht zu lösen vermochte. Als nämlich 4 m westlich von dem Sträßchen, da, wo im Vorjahre die porta decumana festgestellt worden war, senkrecht zur Flucht der südlichen Wallmauer, die sich in dem mit Klee bestandenen Acker sehr gut erkennen ließ, ein Graben gezogen wurde, kam eine mit Massen von Mörtel gefüllte Vertiefung zum Vorschein, die ich für den

ersten Wallgraben hielt; darauf aber folgten noch drei deutliche Gräben, sodaß sich die Alternative ergibt: Hatte das Kastell vier Wallgräben, von denen jener erste mit dem hineingestürzten Schutte der Wallmauer angefüllt war — meines Wissens aber bilden drei Gräben das Maximum — oder enthielt jene erste Vertiefung die Reste einer Mauer? Das kann ich versichern, daß sie nicht den Eindruck eines regelrecht angelegten Mauerwerkes machte. Ich begnüge mich, eine genaue Beschreibung dessen, was ich beobachtet habe, zu geben.

Ein Durchschnitt der ca. 1,60 m breiten Wallmauer ergab, daß sie eine unterste Schicht von 14 cm Sand, in welchem sich auch Bruchsteine fanden, darüber Kiesel, Mörtel von ca. 80 cm hatte.

(Seite 5)

In einer Entfernung von etwa 1,82–2 m folgte dann die zweite Vertiefung, eine Grube von 1,50 m Tiefe, da, wo der Lehm beginnt (70 cm unter der Ackerkrume) 3,40 m, an der Sohle 1,19 m breit, ausgefüllt mit massenhaftem Mörtel, Bruchsteinen; auch Mauerbewurf mit roter Farbe kam zum Vorschein. Die nördliche Wand zeigte sehr schwache Neigung (Winkel von ca. 155°), dagegen erhob sich die Südwand ganz schroff. Von dieser trennte ein Damm in der Breite von ca. 3 m (wiederum in einer Tiefe von 70 cm gemessen) den tiefsten Graben (2,88 m) ab, in dem Steine, einzelne Ziegel, Kiesel, Mörtel, Gefäßscherben und am Boden Kohle gefunden wurden; die Neigung der Wände war wiederum sehr schwach (von 140° und 148°), die Sohle maß vielleicht 90–100 cm.

Im drittfolgenden, durch einen Damm von ca. 2,30 m abgetrennten, etwas weniger tiefen (2,30) Graben fanden sich Bruchsteine, Töpferscherben, worunter drei größere Bruchstücke einer dickwandigen Schale mit Jagddarstellungen, eine Lanzenspitze, am Boden wiederum Kohle. Die ebenfalls sehr wenig geneigten Wandungen (von ca. 123°) stießen hier unmittelbar aufeinander, sodaß keine Sohle blieb.

Der letzte Graben 1,82 m tief, war von dem vorigen durch einen etwa 3½ m breiten Damm (gemessen 80 cm unter der heutigen Oberfläche, wo der Lehm beginnt) geschieden; seine Wandungen waren wieder sehr geneigt (148° und 150°), eine Sohle von ca. 90 cm war vorhanden.

Auffallender Weise kam an seinem Abschlusse, also an der südlichsten Wand eine Lage ziemlich großer Bruchsteine, etwa 1 m übereinander, zum Vorscheine; rechts und links verlor sich die Spur. Die Breite dieses Grabens betrug etwa 4½ m, während der vorletzte 5½, der drittletzte ca. 7 m maß (immer beim Ansatz des Lehmes gemessen). Die so schwache Neigung der Grabenwände mag sich daraus erklären, daß bei dem wenig festen Grunde im Laufe der Zeit infolge von Regengüssen u. dgl. Nachrutschungen erfolgt waren.

(Seite 6)

Ferner wandte ich mich der Untersuchung des westlichen Teiles des Praetoriums zu; es fanden sich dort von der Westseite des Sacellums weg Lehmstaken in Menge, die meisten mit ebener Oberfläche, sodaß auf einen dort ehemals vorhandenen festgestampften Lehmboden zu schließen ist; die Funde bestanden in einigen zerbrochenen Heizkacheln, einer großen Ziegelplatte, einem eisernen Thürschloße, einer Thürangel, vielen Nägeln und einer Pfeilspitze. Dieser Estrich reichte von der Quadermauer des Sacellums 8,80 m bis zu einer mit dieser parallel laufenden Bruchsteinmauer, deren Fundamentsteine unmittelbar in den Lehm gesetzt waren. Der nördliche Teil dieser 6,70 m langen und durchschnittlich etwa 22 cm breiten Reste war seitlich (n. Osten) hinausgedrückt; hier fanden sich auch mit den Steinen untermischt Hypokaustenplatten, die wohl von dem anstoßenden Raum hierher geraten waren.

Denn parallel mit jener Mauer lief in einem Abstande von 1,92 m eine zweite, 20 cm dicke, welche mit dem südlichen Teile der ersteren und zwei Quermauern (die südliche war indes ganz ausgebrochen) einen ca. 8 qm großen Raum gebildet hatte, der nach Ausweis der ungemein zahlreichen Hypokaustenplatten heizbar gewesen war. Ich ließ das Ganze ausräumen, allein leider ließ sich bei der Verwirrung desselben kein Bild der ursprünglichen Anordnung der Hypokaustensäulchen mehr gewinnen und leider fand sich auch nicht ein einziger Stempel: die zuunterst gelegenen Plat-

ten waren sehr morsch, die oberen, besser, teilweise sehr gut erhaltenen waren leer. Von den Platten nahm ich Maße; es fanden sich zwei Arten: 18 1/2:

(Seite 7)

18 : 4 1/2 cm und 21 : 20 1/2 : 3,8 cm. Nägel wurden in großer Anzahl aufgefunden. Von der Nordwestecke dieses Raumes führte ganz deutlich ein schräg laufender Kanal von 2,80 m Länge hinaus; er bestand aus kleineren, schräg zueinander geneigten Bruchsteinen, die unten etwa 30, oben 66 cm voneinander entfernt waren. (Diesen Kanal ließ ich, während sonst die Bruchsteine und Ziegelplatten auf Verlangen des Besitzers herausgenommen werden mußte, unangetastet wieder eindecken, damit er bei etwaigen späteren Untersuchungen eine Richtschnur abgeben könnte). — Einigermaßen auffällig ist es, daß in unserem Falle die Apsis des Sacellums nicht, wie sonst fast regelmäßig, die hintere Flucht des Praetoriums überragt.

(Seite 8)

FUNDE

A Metall

I. Bronze:
1.) eine Blüte, gezahnt, auf der Rückseite mit einer Niete zum Befestigen
2.) eine Zierscheibe a–b 69 mm
c–d 72 mm

II. Eisen
1.) eine abgebrochene Lanzenspitze, breites Blatt, ergänzt etwa 70 mm breit. 80 mm lange Hälse, 21 mm breit.
2.) Pfeilspitze, vierkantig 87 mm lang, von Kante zu Kante 6 mm messend.
3.) Pfostenklammer
4.) 3 Thürbeschläge
5.) Zwei Aufsatzbänder
6.) ein Schloßblech
7.) eine Thürangel
8.) Nägel von 40 bis 69 mm Länge, und ein großer 14 cm lang mit 30 mm breitem Kopf.

(Seite 9)

B. Thon

1.) 3 Bruchstücke einer Schale aus Terra sigillata mit Jagddarstellungen: Hunde verfolgen Hasen, ein Jäger fängt einen Eber ab. Dicke der Schalenwand 8 mm.
2.) Bruchstück eines Gefäßes aus terra sigillata mit stilisierter Blüte. Dicke 5 mm.

Diese Funde sind bis jetzt sämtlich in meinem Besitze.

Auf den Rat des Herrn Generals Popp beschloß ich für diesmal nach 3 1/2 tägigen Arbeiten die Grabungen.

Mit den 1898 abgeschlossenen archäologischen Untersuchungen am römischen Kastell von Künzing endet die dritte Phase der Ausgrabungen. Diese begannen 1830/31 im Bereich der Therme westlich des Militärlagers und hatten ihre entscheidenden Momente 1874, als Johann Michael Schmid Lage und ungefähre Ausdehnung des Kastells feststellen konnte. Zum Glück für die nachfolgenden Forschergenerationen wurden durch diese frühen Aktivitäten nur geringe, aus den unzulänglichen Arbeitsmethoden erwachsene Zerstörungen angerichtet. Zu erheblich größerer Gefahr für das Überdauerns der im Boden bewahrten Geschichtsdenkmäler sollte sich im 20. Jahrhundert die allmähliche Ausbreitung der Siedlung entwickeln. Die langsam in den Kastellbereich vordrin-

genden Neubauten bewirkten eine neue Forschungsperiode im Jahrzehnt vor dem 2. Weltkrieg. Die Frühzeit der Erforschung von Künzings römischer Vergangenheit beginnt mit Aventin und endet mit Pichlmayr. Ihre und anderer Leistungen verdienen unsere Bewunderung, da sie zu Zeiten erbracht wurden, in denen Systematik kaum entwickelt und Finanzmittel nur in äußerst geringem Umfang verfügbar waren.

ANMERKUNGEN

1 Zu Apians Landesbeschreibung, den unmittelbaren Deggendorfer Raum betreffend, vgl. A. u. J. Molitor, Die Darstellung des Landkreises Deggendorf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 2 (1982) S. 5. ff.; das wörtliche Zitat wurde Seite 22 entnommen.

2 Die Namensform taucht erstmals im Itinerarium Antonini auf, benannt nach Kaiser Antoninus Caracalla. Es stammt vom Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. Ein Itinerar ist eine Liste mit Orten und Entfernungsangaben; dazu gehörte wahrscheinlich auch eine Landkarte. Die Entfernungsangaben fußen auf an zentralen Orten (Rom oder Provinzhauptstädte) bewahrten Meilensteinregistern. Vgl. H. Bender, Römische Straßen und Straßenstationen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 13 (Stuttgart 1975), bes. S. 13 f. — Eine zweite Nennung enthält die Notitia dignitatum, ein Staatshandbuch der Zeit um 400 n. Chr. mit Angaben über Truppenkörper, Befehlshaber und Standorte. Vgl. O. Seeck, Notitia Dignitatum (Nachdruck Frankfurt 1962). — D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum (Düsseldorf 1969). — Ausführlich wird in der Vita Severini über die spätantiken Verhältnisse berichtet, in der Künzing ebenfalls als Quintanis bezeichnet ist: Eugippius, Das Leben des heiligen Severin. Lateinisch und Deutsch. (Schriften und Quellen der alten Welt, Bd. 11). Einführung, Übersetzung und Erläuterungen von R. Noll (Berlin 1963; Passau ²1981). — Zu mittelalterlichen Namensformen vgl. neben Apian die Angaben bei F. Jungmann-Stadler, Landkreis Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 29, München 1972) bes. S. 73.

3 Lorenz Westenrieder (1748–1829), führender Kopf der Münchener Akademie der Wissenschaften im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Erst Geistlicher, dann Lehrer für deutsche Sprache; Vordenker der katholischen Aufklärung. Ab 1778 umfangreiche publizistische Tätigkeit vor allem in den Bereichen Geschichte, Geographie und Volkskunde; seit 1795 Edition der Monumenta Boica. Vgl. M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte 2. Band (München 1974) S. 1015 f.

4 Warum das Jahr 1766 für Forschungen Westenrieders bezüglich der römischen Geschichte Künzings mitgeteilt wurde, läßt sich derzeit nicht nachvollziehen. Es ist zu bezweifeln, daß Westenrieder, der 1771 seine Primiz feierte, damals bereits mit Künzinger Forschungsproblemen beschäftigt war. Vgl. F. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager zu Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing, in: Abhandl. d. k. bayer. Akademie d. Wissenschaften I. Cl. XVII. Bd. I. Abth. (München 1884) S. 27 Anm. 3.

5 L. Westenrieder, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft samt einer Uebersicht der schönen Literatur. Erster Band (München 1788) S. 61 ff. — In der bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorhandenen und benutzten Ausgabe findet sich am Ende von Punkt 5 der Antwort des Künzinger Pfarrers, der als Preis für die Abgabe von Münzen an die kurfürstliche Akademie den Neubau seiner Kirche forderte, die handschriftlich hinzugefügte Bemerkung „Unverschämt!"

6 Ohlenschlager (wie Anm. 4).

7 Verhandl. Hist. Verein Niederbayern 1, Heft 1 (1847) S. 50.

8 Die Zeichnungen befanden sich vor 1884 in zwei Mappen beim Historischen Verein für Niederbayern in Landshut. Ob sie noch dort sind, war nicht in Erfahrung zu bringen. Der Hinweis auf diese Zeichnungen wird Ohlenschlager (wie Anm. 4, S. 28 u. Anm. 2) verdankt. Ohlenschlager arbeitete im Auftrag und mit Unterstützung der Anthropologischen Gesellschaft in München ab 1879 an der Inventarisation obertägiger Bodendenkmäler und archäologischer Funde. Vgl. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 3 (1880) S. 1 ff.

9 Ohlenschlager war eine 51 Folioblätter und 28 Zeichnungen umfassende Abhandlung Mulzers über „Die römischen Alterthümer in und um Straubing" bekannt, die bereits zu seiner Zeit in die damalige Hof- und Staatsbibliothek gekommen war. Die zugehörigen Zeichnungen müssen als verschollen gelten (Ohlenschlager, wie Anm. 4, S. 28 u. Anm. 3). Der Text wurde später abgedruckt im Jahresbericht d. Hist. Vereins Straubing 2 (1899) S. 13. f.

[10] Th. Fischer, Das römische Kastellbad von Künzing, Ldkr. Deggendorf, Niederbayern, in: Bayer. Vorgeschichtsblätter 50 (1985) S. 247 ff.

[11] Verhandl. Hist. Verein Niederbayern 1, Heft 2 u. 3 (1847) S. 1 ff.

[12] Ohlenschlager (wie Anm. 4) S. 30.

[13] Nach den Angaben Ohlenschlagers befindet sich der Originalbericht Pigenots im Staatsarchiv Landshut. Für diesen Aufsatz stand eine Abschrift Ohlenschlagers zur Verfügung, die in den Ortsakten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege Landshut archiviert ist. Abbildung 1 zeigt die erste Seite der Abschrift, Abbildung 2 einen handkolorierten Plan, auf den sich die Ausführungen Pigenots beziehen (ebenfalls aus den Ortsakten). Kleine Abweichungen zu dem von Ohlenschlager publizierten Text ergeben sich aus der buchstabengetreuen Transkribierung der mit Abkürzungen versehenen Abschrift.

[14] J. Spanfehlner, Zusammenstellung der wichtigsten Ueberreste römischer Kultur in Niederbayern, in: Verhandl. Hist. Verein Niederbayern 18 (1874) S. 185 ff.

[15] Ebd. S. 204.

[16] Ebd.

[17] Kooperator Schmid (1843–1904) trat am 17. April 1872 seine Stelle in Künzing an und nahm noch im selben Jahr Kontakt mit dem Historischen Verein Niederbayern bezüglich der römischen Geschichte des Ortes auf. Später wurde der als Orientalist bekannte Geistliche Expositus in Frohnstetten bei Hengersberg. Vgl. W. Friedenberger, Unsere Heimat — ein historisches Kleinod (Künzing 1982) S. 24 f. — Der Bericht Schmids über die Entdeckung des Kastells erschien unter dem Titel: Das römische Kastell in Künzing, in: Verhandl. Hist. Verein Niederbayern 19 (1875) S. 147 ff.

[18] Schmid (wie Anm. 17) S. 153. — Die in eckigen Klammern angegebenen Maße sind durch moderne Grabungen ermittelt und lassen sich nicht exakt mit den von Schmid ermittelten vergleichen.

[19] Der Schriftverkehr mit Ohlenschlager ist erhalten in den Ortsakten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, Landshut (abgekürzt OA LfD.).

[20] OA LfD.

[21] OA LfD. Das Schreiben ist fast wortgleich mit den Angaben in einem kleinen Notizheft.

[22] OA LfD. Der abgebildete Plan ist eine maßstabsgetreue Nachzeichnung des schlecht erhaltenen Originals.

[23] Der Bericht Pichlmayrs stammt vom 21. Januar 1899 (OA LfD.).

[24] Die ehemals am Ortseingang von Künzing stehende Kapelle wurde im Volksmund Ammerkapelle genannt und gehörte zum Ammerhof, dem ehemaligen niederalteichischen Amtshof. Dem erhaltenen Altarblatt zufolge war sie den 14 Nothelfern geweiht. — Frdl. Mitteilung von W. Friedenberger, Künzing.